

Biblischer Impuls zum Jugendsozialgipfel

am 11. November 2006 in Ricklingen

„Armut heißt: es gibt nichts mehr“

von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Armut heißt: Es gibt nichts mehr – so steht es über dieser Veranstaltung.

Es gibt nichts mehr – keinen Nachschlag oder überhaupt gar keine Mahlzeit, kein Taschengeld, keinen Ausbildungsplatz, keine neuen Jeans, kein offenes Ohr, keine Perspektive, keine Kinokarten.

Aus, vorbei – der Hahn abgedreht, das Zimmer dunkel.

Armut heißt: es gibt nichts mehr.

Dieser Satz klingt verschieden – je nachdem, wo man lebt und was man um sich herum erlebt. Arm sein in Darfur ist etwas anderes als arm sein in Niedersachsen. Arm sein in Porto Alegre, fühlt sich anders an als arm sein in Hannover oder Gifhorn, in Oldenburg oder Höxter. Und trotzdem – auch wenn es immer im Blick zu behalten gilt, dass Menschen auf dieser Erde am Nicht-Haben des Lebensnotwendigsten sterben – ist Armut auch in Deutschland ein Thema, dass wir nicht abschieben können, wie es die problematische Wortwahl vom „abgehängten Prekariat“ suggeriert. Im Gegenteil: die Armutsproblematik verlangt unsere sensible Aufmerksamkeit und ganze Tatkraft, nicht zuletzt deshalb, weil die Kirche sich seit ihren Anfängen an die Seite der Armen gestellt weiß.

Vorgestern ging die EKD-Synode in Würzburg zu Ende, die sich schwerpunktmäßig, mit der Frage der Gerechtigkeit zwischen Armen und Reichen auseinandersetzte. In ihrer Einbringungsrede wies die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages Katrin Göring-Eckhardt darauf hin, dass Arme in unserer Kirche eher Objekte diakonischen Bemühens als Subjekte kirchgemeindlichen Lebens sind: „Wir beugen uns zu den Armen herab und müssten ihnen doch auf Augenhöhe begegnen. Arne sollen nicht nur in unseren Suppenküchen essen. Sondern sie sollen im Kirchenchor singen und im Gemeinderat mitgestalten.“¹ Auch diesen Einwand sollten wir zu Beginn all unserer Überlegungen ernst nehmen, denn dass arm sein in Deutschland vor allem

¹ Göring-Eckhardt, Katrin, Einbringungsrede zum Kundgebungsentwurf „Gerechtigkeit erhöht ein Volk – Armut und Reichtum“, Drucksache III/4 der 5. Tagung der 10. Synode der EKD in Würzburg vom 5.-9.11.2006

bedeutet, an vielen Aspekten gesellschaftlichen Lebens nicht teilzuhaben, zeigt sich auch in der verschwindend niedrigen Präsenz armer Menschen in unseren kirchgemeindlichen Bezügen. Erhärtet wird dieser Befund durch die jüngste Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung politische Typen und Schichten betreffend. Unser kirchliches Milieu speist sich danach aus Engagiertem Bürgertum, Leistungsindividualisten und selbstgenügsamen Traditionalisten und noch manchem, der sich nicht so einfach kategorisieren lässt; die so genannten Unterschichten dagegen gehören mit großer Wahrscheinlichkeit nicht dazu.

Dabei sind arm gewordene oder von Verarmung bedrohte Menschen in unserem Lande keine tragischen Einzelfälle; im Gegenteil: „Laut Bericht der Bundesregierung im Jahr 2005 gelten 17 Prozent der Bevölkerung als von Armut bedroht... fast jedes siebte Kind ist von Armut betroffen und beinahe jeder fünfte Jugendliche.“² Das bedeutet u.a. dass etwas zwei Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren in Deutschland von Leistungen auf dem Sozialhilfeniveau leben.

Natürlich muss man bedenken, dass darunter besonders viele kleine Kinder allein erziehender Mütter fallen, deren – mangels entsprechender Betreuungsmöglichkeiten - situationsbedingte Arbeitslosigkeit in die direkte Abhängigkeit von der staatlichen Fürsorge führt.

Beachtet man aber, dass neben eingeschränkteren materiellen Möglichkeiten und schlechterer Gesundheit vor allem niedrigere Bildungschancen und geringere soziale Teilhabe zu den wichtigsten Armutsrisiken gehören³, wird die Dramatik der hohen Zahlen armer Kinder und Jugendlicher erst recht deutlich. Schlechte oder fehlende Schulabschlüsse führen zu einer vollständigen Perspektivlosigkeit auf dem eh angespannten Arbeitsmarkt und damit zu Ausgrenzung, die Frau Göring Eckardt als „Ausschluss von Teilhabe und Anerkennung in verschiedenen Bereichen des sozialen Lebens, Ausschluss vom Arbeitsmarkt, von einem Mindestmaß an Wohlstand und von sozialen Netzen“ charakterisierte.

Ich möchte im Folgenden von einer präzisen Analyse der Armutsproblematik Abstand nehmen und mich auf biblische Aussagen und theologische Konsequenzen des Themas beschränken. Dabei werde ich mich im Wesentlichen auf die EKD-Denkschrift zur Armut „Gerechte Teilhabe“ und auf Frank Crüsemanns Bibelarbeit „Reiche und Arme begegnen sich“ auf der eben beendeten Synode beziehen.

² Göring-Eckhardt, a.a.O.

Im Psalm 126 heißt es: „Wenn der Herr die Gefangenen Israels erlösen wird, werden wir sein wie die Träumenden, dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein“, dann wird, wie es ganz am Ende der Bibel heißt, der Herr alle Tränen abwischen und „der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.“ (Offb 21,4) Dass Gottes Reich unter uns anbrechen möge, hoffen und erleben wir - wie es das lateinische precor = dringlich bitten und flehen, von dem sich das Wort Prekariat ableiten lässt, nahelegt.⁴ Aber wir leben in der Spanne, von „schon“ und „noch nicht“. Mit Jesus Christus ist sein Reich schon unter uns angebrochen, aber noch nicht vollendet. Diese Spanne ist schmerzhaft und leidvoll, aber eben auch mit einer klaren Hoffnung und Zusage beschenkt. So sind wir unterwegs zu mehr Gerechtigkeit und Frieden und dabei begabt mit Freiheit, beschenkt mit verschiedenen Talenten und betraut mit Gottes Schöpfung. Aus diesem Kontext heraus haben wir auch die Armutproblematik zu bedenken.

1. Christliches Menschenbild

Die Schöpfungsgeschichte erzählt, dass Gott den Menschen zu seinem Bilde schuf. Aus dieser Gottebenbildlichkeit folgt die unveräußerliche Würde jedes Einzelnen und damit auch eine nicht zu hinterfragende Gleichwertigkeit jedes Menschen.

Wir alle leben mit geschenkter und begrenzter Zeit. Jede und jeder unter uns ist von Gott ins Dasein gerufen, niemand verdankt sein Leben sich selbst.

Gleichzeitig „betont das biblische Zeugnis aber auch, dass jeder Mensch als Individuum und damit anders als die Andern geschaffen ist und das Recht hat, entsprechend zu leben.“⁵ So beschreibt schon die Geschichte von Kain und Abel zwei sehr verschiedene Brüder, die jeweils auf die ihnen gemäße Weise ihren Lebensunterhalt verdienen und ihren Alltag bestreiten.

Christliche Sozialethik setzt deshalb einerseits voraus, dass es Unterschiede zwischen den Menschen und ihrer Leistungsfähigkeit gibt⁶ und hält andererseits fest, dass es eben dieser Unterschiedlichkeit wegen zwingend ist, dass sich eine

³ Artikel: „Arm, ärmer, Kind“, in: „Die Zeit“ vom 6.4.2005

⁴ Crüsemann, Frank, Bibelarbeit „Reiche und Arme begegnen sich“ (Sprüche 22,2), Drucksache XX/7 der 5. Tagung der 10. Synode der EKD in Würzburg vom 5.-9.11.2006

⁵ Gerechte Teilhabe. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Armut in Deutschland, hg. vom Kirchenamt der EKD, Hannover 2006, 18

⁶ ebd.

Gesellschaft ihrer ärmsten Mitglieder annimmt und ihre Leistungsfähigkeit auch den Schwächeren zugute kommt.

Weil das so ist, haben Christen der Unterscheidung von Menschen in nützliche und überflüssige Glieder einer Gesellschaft zu widersprechen. In dem Wissen, dass wir ein Leib und viele Glieder sind, gilt es die Gaben und Talente aller als Gottes Geschenk wertzuschätzen und uns mit dem, was wir haben und sind in die Nachfolge Christi zu stellen.

2. Option für die Armen

In der biblischen Option für die Armen konkretisiert sich das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe. Schon in der Urfahrung Israels, seiner Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei, zeigt sich Gottes besondere Nähe zu den Armen und Entrechteten. Handelte er hier noch verborgen in der Geschichte, so offenbart sich Gott in Jesus Christus und seinem schmachvollen Sterben am Kreuz als Geringster und Niedrigster unter uns allen.

Jesu Nähe zu allen Mühseligen und Beladenen wird auf seinem irdischen Weg deutlich und erhält im Gleichnis vom Weltgericht (Mt 25, 31-36) eine radikale Steigerung. Denn hier identifiziert er sich mit den Hungrigen und Durstigen, den Fremden, Nackten, Kranken und Gefangenen.

Zu allen Zeiten haben Bettler vor den Türen des Tempels gelegen, hat Krankheit und Schwäche zu Ausgrenzung geführt. Der mit Geschwüren bedeckte Lazarus konnte sich glücklich schätzen, wenigstens Abfälle und Reste zu finden – dabei muss man keineswegs ins Altertum zurück, um Beispiele zu finden, für Menschen, die sich so ernähren. Die Kluft ist zwischen Armen und Reichen ist riesig und hebt sich am Ende nicht auf. Im Gegenteil, Lazarus sitzt in Abrahams Schoß – der Reiche leidet Höllenqualen – es wird alles offenbar.

Und trotzdem ist es im Deutschland der Gegenwart noch möglich, soziales Scheitern als eigenes Versagen zu stigmatisieren, also sich eher im Hochmut als der Barmherzig zu üben. Katrin Göring-Eckardt hat in Würzburg dieses Phänomen sehr deutlich benannt: „Macht es wirklich Sinn, dass wir urteilen, zum Beispiel, da könne jemand nicht mit Geld umgehen? Schließlich kann man aus Hülsenfrüchten schmackhafte Sachen kochen, die allemal günstiger sind als Fastfood. Tatsächlich,

da hat dieses Hauptschulkind, das kaum lesen kann, den neuesten MP Player und einen Computer im Zimmer und einen Monat später auch noch Markenturnschuhe.“⁷

Schlägt sich nicht einfach nur deutlicher durch, was sich ein Durchschnittsverdiener an Unvernunft getrost leisten kann – er wird ja auch nicht hinterfragt; muss sich nicht rechtfertigen für sein Konsumverhalten.

Aber wer wollte noch von Chancengleichheit reden angesichts von beispielsweise 1700 Stunden mit Büchern und Geschichten, die ein Mittelstandskind in den ersten sechs Lebensjahren genießt im Vergleich zu nur 24 Stunden solcher lustvollen Förderung, die einem armen Kind vergönnt sind (von Migrantenkinder ganz zu schweigen).⁸

Sicher: wir können die Armen zu übersehen, ihnen ausweichen. Lazarus liegt allermeist nicht vor unserer Tür – er hat ja eigenen Wohngegenden. Auch das schamvolle Schweigen der Betroffenen neben uns lässt sich leicht überhören.

Aber, wenn wir nicht hinhören, nicht hinsehen, nicht unseren Mund und unser Herz für die Schwächeren auf tun, dann wäre das – mit den Worten Martin Bubers – eine „Vergegnung“, denn die Bibel lässt keinen Zweifel - die Teilhabe an der Wirklichkeit Gottes ist an die Teilhabe an die Wirklichkeit der Armen gebunden.

3. Der Kreislauf des Segens

Ein anderer Blick auf die Bibel zeigt, dass sie nicht nur eine theologische Bestimmung von Armut transportiert, sondern durchaus auch sehr pragmatische Regelwerke vorhält, die die wachsende Verschuldung und den dadurch bewirkten Abstieg sozial schwacher Menschen verhindern sollen. So heißt es in Dtn 24,12f mit Blick auf gewährte Darlehen: „Wenn die betreffende Person arm ist, darfst du ihr Pfand nicht über Nacht behalten, sondern du sollst ihr den Pfand wenn die Sonne untergeht zurückgeben, damit sie in ihrem eigenen Gewand schlafen kann und dich segnet. Das ist deine Gerechtigkeit vor Gott.“ Schon hier werden Darlehen ohne ausreichende Sicherung, Schuldenerlasse und eine Grundversorgung aus dem allgemeinen Aufkommen festgehalten. Dabei ist das dahinterstehende Denken von der Überzeugung geleitet, dass Wohlstand Gottes Gabe ist, dass unser Wohlergehen von seinem Segen abhängig ist.

Das Alte Testament regelt also durch Rechtssysteme – die ein verbindlicher Bestandteil des Bundes Gottes mit seinen Menschen sind – den Anteil und Anspruch

⁷ Göring-Eckhardt, a.a.O.

aller an Gottes Segen, seinen guten Gaben. So wird gesicherte Teilhabe zum Weg, die Kluft zwischen arm und reich zu überwinden. Dabei ging es schon damals nicht nur um materielle Grundsicherung, sondern auch um Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Beispielsweise schreibt Dtn 16 vor, das Wochenfest gemeinsam zu feiern, denn dort heißt es: „Und du sollst fröhlich sein vor dem Herrn, du und dein Sohn und deine Tochter, dein Knecht, deine Magd und der Levit, der in eurer Stadt lebt, der Fremdling, die Waise und die Witwe ... und denke, daran, dass du Knecht in Ägypten gewesen bist ...“ Mit anderen Worten, denke daran, dass es dir jetzt gut geht, weil ich dich gesegnet habe – nicht, weil du selbst so fleißig warst. Dabei redet das Alte Testament nicht von ausgleichender Gerechtigkeit, sondern verweist, dass aus der Partizipation der Armen neuer Segen erwächst. Oben zitierte ich, dass wer auf das Pfand verzichtet, von dem Armen gesegnet würde.

So kann man diesen Kreislauf vielleicht so beschreiben: Die Armen segnen die Reichen und garantieren deren Gerechtigkeit. So kommt der Segen der Reichen durch die Armen. Lassen wir uns nicht verleiten, diese theologische Erkenntnis zynisch mit dem Kreislauf des Geldes gleichzusetzen, sondern hören wir darin, dass gesagt ist:

Selig sind die Armen, denn sie sind unsere Zukunft,
in ihnen ist Gott uns nah,
in ihrer Schwäche ist seine Kraft mächtig.

⁸ Vgl.: Gerechte Teilhabe, S. 63